

Braunwald schliesst mit einer Messe

Die Musikwoche Braunwald ist am Freitag mit Gegensätzen beschlossen worden. Die «Messe solenne» von Rossini bot Unterhaltung, Wolfgang Hessler mit der Bambusflöte sorgte für meditative Töne.

Von Wolfgang Meikner

Braunwald. – Schon das Ambiente hätte nicht gegensätzlicher sein können hier die bescheidene Dorfkirche mit Altar und Altar, dort die Tödihalle mit grellen Turnhallenmarkierungen. Hier eine bescheidene Anzahl neugieriger Zuhörer, dort ein beachtlicher Aufmarsch auch musikwochenfremder Zuhörer. Hier andachtsvolle Stille, wie wenn ein Gottesdienst zu erwarten wäre, dort geschwollenes Raunen, Lachen, Begrüssen, Verkünnen. Wo die Stille des Raumes waltete, gab es Weltliches, wo es ertönte, war eine Messe zu erwarten.

Beim vordergründig Weltlichen ging es um Innerlichkeit, Meditation, Sammlung, aber Gott musste nicht das kontemplative Zentrum bei der Flucht nach Innen sein, es konnte die definitionlose Leere sein.

Bei der Messe, die zum Abschluss der Singwoche aufgeführt wurde, wird der Dreieinige angerufen, sein Lob gesungen, der Glaube an ihn bekräftigt, der Sohn um Vergebung angefleht. Aber wie lustig kommt das vielfach daher! Die «Messe solenne» steht in der Tradition der «Missa Solenne» und man denkt mit Ehrfurcht an Haydn, Mozart und Beethoven.

Nasenstüber für die Erhabenheit

Giacomo Rossini, der die Messe geschrieben hat, gibt den Erhabenheitsgefühl einen Nasenstüber. Für wen ist sie geschrieben? Für zwölf Sänger von drei Geschlechtern: Frauen, Männer, Kastraten. Sagt er, und geht, wie man sieht, von einer kleinen Besetzung aus. Warum zwölf? In der berühmten Festszene des Leonardo sind ja auch zwölf. Bei mir singt keiner falsch, einen Judas habe ich nicht dabei. Sagt er.

Was schimpfen die Deutschen? Zu opernhafte sei sie, zu sinnlich, zu spielend für den geistlichen Stoff. Zu leicht. Zu angenehm. Zu unterhaltend. Je nun, ich bin nun mal in der Opera buffa daheim. Sagt er. Und treuherzig vermittelt er seinem



Lustiges Gotteslob: Peter Freitag leitet das Schlusskonzert der Musikwoche Braunwald mit dem Singwochenchor und Solisten in der Tödihalle. Bild Robert Jenny

Herrn, was es dafür gebraucht hat: «Ein bisschen Können. Ein bisschen Herz. Das ist alles. Sei also gepriesen und gewähne mir das Paradies.» Wir wollen ihm gönnen. Setzen aber voraus, dass Gott Humor hat. Das aber steht weder in der Summa theologica, noch bei Karl Barth, noch bei Zwingli, noch bei Ratzinger.

Wer an Rossinis «Messe solenne» herangeht, sollte mit den Augen zwinkern können. Das gehörte doch sicher auch zum Einsing-Ritual der Leiter Gabriela Schöb und Peter Freitag?

Aber ein bisschen gemein ist der gute Giacomo dennoch. Hat er den Sängern Fügen erspart, bei denen man leicht aus den Fugen gerät? Nein. Hat er den Sopranen und Tenören die Extrem-Lagen erlassen, damit sie nicht gerade mit leuchtender Zunge den Schlussakkord erreichen? Auch nicht. War er gnädig, was die Treffsicherheit der Intervalle betrifft? Auch da gab er sich Mühe.

Schauen wir das Resultat in der «stimmungsvollen» und «weihrauchgeschwängerten» Tödihalle an. Es war eines der besten Schlusskonzerte der letzten Jahre. Der Chor war in dieser

zwangsläufig zufälligen Zusammensetzung in bestmöglicher Form, das Solistenquartett mit Trudy Walter, Barbara Erni, Simon Witzig und Robert Koller ausgezeichnet.

Mehr Oper als Beichte

Was war denn so gut an ihnen? Sie gaben ihre Stimme, wie wenn sie einen Ausflug in «La gazza ladra», «La Cenerentola», «L'italiana in Algeri» unternommen hätten, und Peter Freitag störte sie nicht. Darf man das bei einem geistlichen Werk? Man muss es bei diesem. Es hätte keinen Sinn, wenn sich der Tenor bei seiner Arie zurückhalten würde. Seine Arie steht dem Rampensingen auf der erdachten Bühne auch von der Substanz näher als dem Beichtstuhl. Und das Orchester? Klaviere und Harmonium. Ergibt diese neapolitanische Tradition, die Rossini aufgreift, die wir heute belächeln. Rafael und Tobias Rittzi zeichnen die Linien deutlich nach und

wuchten die dramatischen Schläge, die immer wieder gesetzt sind, mit Gespür für Grenzen auf. Peter Freitag am Harmonium bleibt in der Nebenrolle, spielt aber das auskomponierte Offertorium dann doch so, dass man aufzuhorchen beginnt.

Zugegeben, man kann dieser Messe vielleicht nur mit ironischer Zurückhaltung begegnen. Ihr sonderlicher Status in der Geschichte der Messekomposition kann einem Schauer über den Rücken rieseln lassen. Die Aufführung in Braunwald aber gefällt. Denn Peter Freitag hat zwei Eigenschaften, die der Messe guttun: Eine lockere Einstellung zum Ganzen und Disziplin, an die Sache heranzugehen.

Ein Guru an der Bambusflöte

Da gab es ja noch die Dorfkirche. Vorher. Schwarzgewandete und weissbeschuhte erkletterte der an einem Guruerinnernde Wolfgang Hessler die Philo-

sophie und die Musik, die mit der chinesisch-japanischen Bambusflöte Shakuhachi gepflegt wird. Kein Publikum wird angestrebt. Es geht um meditative Praxis um eine geistige Übung in Tönen, Vogelstimmen, Rauschen des Windes durch Bambus und Kiefern bekommen Gestalt, aber das Musizieren selbst ist das Thema und nicht der Effekt.

Man lerne aus den Reizen von aussen, wie sich der Atem denkbarlichen Möglichkeiten der Flöten angleicht und diese raffiniert und überhöht. Absolute Musik, die in der Stille, in der Leere ertönen könnte. Es braucht keine Zuhörer. Schüler und Meister unter sich. Das reicht.

Das ist für Abendländische nicht leicht nachvollziehbar: diese Langsamkeit, diese Stille, diese Abstraktion. Und doch haben wir Wege, die zu vergleichbaren Zielen führt. Bach hat am Ende seines Lebens mit der Kunst der Fuge gar auf Besetzungsvorschläge verzichtet.

Komposition als Baustelle

Dass Felix Baumann den Dialog für Violine und Shakuhachi seiner Komposition als Baustelle bezeichnete, war fast etwas derb. Es stimmt aber. Eine Baustelle, auf der etwas entstehen kann zur Verständigung zwischen Ost und West.

Esging fast unter, dass das Werk ein Kompositionsauftrag der Gesellschaft Musikfreunde Braunwald ist. Man wird die Aufzeichnung im Radio hören können. Man wünschte, wohl nicht nur aus aufnahmesthetischen Gründen, von Zwischenapplaus abzuzehren.

Zur Performance gehörte, dass die Barockgeigerin Leila Schayegh mit ihren Techniken einzugehen hatte auf die Vorgaben, die Wolfgang Hessler mit seiner Shakuhachi anbot. Es gehörte aber auch eine Wiedergabe der 3. Sonate für Violine solo von Johann Sebastian Bach dazu, die von einer Makellosigkeit und Schönheit war, wie man sie kaum einmal erleben kann.

Das sakrale Geschehen fand im sakralen Raum unter weltlichem Gesichtspunkt statt. Die weltliche Lustbarkeit fand über das Medium sakraler Texte im nutzbaren Raum der nichteren Halle statt.

Ja, ohne Zweifel, diese 76. Musikwoche Braunwald hatte es durchaus in sich.

Ein Elefant macht Musik

Für die Glamour-Funk-Rock-Pop-Band Grilled Elephant geht bald der Traum jedes Musikers in Erfüllung: ein eigenes Album – ihr erstes. Seit Anfang 2009 treten die fünf jungen Musiker an verschiedenen Anlässen auf und reissen das Publikum mit ihren selbst geschriebenen Songs mit.

«Jetzt sind alle 15 Songs des ersten Albums von Grilled Elephant bereit für das Mastering», berichtet Kurt Gallati, Schlagzeuger der Band. Die Plattentafel soll voraussichtlich im Oktober steigen. Doch vorher muss noch das Cover gestaltet werden. Kurt Gallati erklärt: «Wir finanzieren alles selber. Durch die Einnahmen unserer Auftritte konnten wir jedoch nur einen sehr kleinen Teil der Kosten decken.» Für die Band steht aber auf jeden Fall die Freude an der Musik im Vordergrund, nicht der finanzielle Erfolg. (so)

Ein Traum geht in Erfüllung: Die grillierten Elefanten freuen sich auf ihr erstes Album.



Radiophoner Auftakt zum «Alpgadefest»

Die Übertragung der Live-Radio-Sendung «Zoogä-m-am-Boogä» auf der DRS Musikwelle war ein gelungener Start des fünften «Alpgadefest Altstafel» in Obstalden.

Obstalden. – Nicht vom Altstafel, sondern aus dem «Stemen»-Saal wurde gesendet. «Zoogä-m-am-Boogä»-Moderator Beat Tschiempferlin konnte die renommierteste Ländlerkapelle der Schweiz, die Kapelle Carlo Brunner, begrüssen. Ausserdem das Akkordeonduo Urs Meier-Remo Gwerder, das Ländlertrio Stockbergbusse, das Churer Plauschhördli und das Akkordeonduo Urs Meier-Christopher Schepfer.

Zwei Stunden vollständige Musik mit Ländler, Schottisch, Polka und Walzer waren zu hören und liessen, zusammen mit den Liedern des Churer Plauschhördli, die Herzen der Besucher höherschlagen. Carlo Brunner erzählte, dass er schon als 17-Jähriger im «Stemen» spielen durfte und immer wieder gerne nach Obstalden kommt. (gm)